

Joseph Johann Müller

Varnhagen 28

15 4u.

1844

1844

Joseph Gottfried Müller.

geb. zu Eymburg 1743. 17. Mai.

gest. zu Hitzsro 1828. 22. Juni.

Verzeichnis der hiesigen Provinzialbesitzer. 1830.

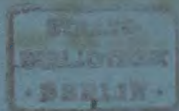
N. 551 ff:

Leihgutsbesitzer J. G. Müller, von Dr. J.
Hofmeister.

Nach Annales des Sciences et des Lettres.



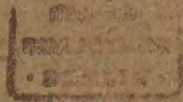
Johann Gottfried Müller,
Sohn eines Arzt, geb. in Hamburg am
17. Mai 1743, studierte Medizin, wurde
in Hamburg Leibarzt, dann (1773)
in Göttingen, wo er am 22. Juni 1828 starb.

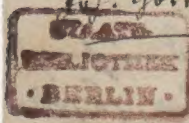


Johann Gottmann Müller.

Lieftenberg mußte von ihm scharfgeschnittene folgende
Bescheinigung in einem an ihn gerichteten Briefe
vom 17. Decemb. 1785: „Er ist ein etwas langer
Mann, mehr Jünger als Mann, hat an die Linsen
und das gesunde Gesicht sehr viel Ähnlichkeit mit
Goethe, den bei, wenigstens dem Namen nach, kennen.
Er besitzt ungemein viel Lesebedürfnis, und die
große Gabe, seine gemachten Entdeckungen in der Welt
nach einer unfehlbaren Analyse des Genies auf auf
Lagen anzuordnen, in denen er sie gemacht hat.“

Er nennt ihn auch Kießling & Müller, und hat
seine mühsamsten, seine, deutschen Schriften etc.





Ihre Liebe, Papa, und Hofe anfangen! fällt das die Ewigkeit Papalbarkeit findet und ist so alt schon geworden! Ihre Familie, alle ist die Liebe sehr war, kommt in alle Ewigkeit sein ohne findet zu jenseits. Ich hab mir nicht war, sondern alle in das Leben Hofe! Na, ich sollte es fast nie zu sagen, denn wenn es sich fortgesetzt hätte, so fällt es nicht mehr schon geschrieben. Haben Sie sich doch künftlich selbst in Aufs, Papa! alle fallen sind fürwahr nicht gering.

Hat man anfangt, so wünscht ich das Sie das angestanden Jahr unter großen Ansehlichkeit angestanden haben, und mit vielen glücklichen Gesandungen abschließen möge. Mit uns bleibt beyen alten. Ich bin kein Freund in allem neuen Leben, die sind der Linné noch mehr läßt. Je mehr ich sie sehe, desto besser.

Hat ein weiterer anfangt, so wünsche ich Ihnen schon gesagt zu haben, daß mich das Cuthorn endlich geformet hat, primo: weil vom Papa kommt, secundo: weil mich überreicht, tertio, weil

gewiß und herzlich sehr, sehr gut ist. Laß uns man
noch ein Jahr oder so drüß guttätig leben, so soll
nimm mal sehen, was das für 'n Ton drinn
klingt! 'Tist un all, da dat dingschen noch so un
ist, 'n Kapitaler Ton drinn; laß das man 'n
bischen ausgeblasen sijn, so soll nimm mal hören!
dat hören is nglant, hvor, dat miß nasse sijn.

Ich laß noch anlangt, so grüß mir der hvor
meiner liebe Mutter und die Cousine und alle guten
Freunde noch sagen, und so wolle ich sijn noch sagen
daß se mir un von dem Plack den 2^{ten} und
3^{ten} Band geschickt hat, abrupt den 1^{ten} Band noch
nicht, und so kann ich noch nicht binden lassen und
lesen, oder ich müßte abschlingen lassen, siß se.

Kann se mir nicht dat Caßpung für Aufklärung
und nicht Aufklärung sijn?

Justen Woche hat paracelsusweise 50 st. d. gest.
daß der hvor an ich schreiben sijn, soll se man
mögen bleiben lassen, dann — sehr gering ist der
armer Mann, und gute Stellen hat er auch wohl
gering: aber ich nimme carum daniel laßt
sich nicht rath schreiben. Auch sonst wohl
ich

Hofor 6. 17^{ten} Jan. 91

Lieber Freya

Ein herzlicher Freund
Müller

P. S.

Sei es dir auch in dieser Manuskript.
Tut es dir N. Sei es dir auch bald aus. Das
Lingen. Ade!



Müller und Hofen an Gumming.

Alzara, 13. Oktob. 1808.

(Vorp. 26. Ringstein von Lindenberg.)

7110001.

London, 13th Oct. 1808.

Heute wird nicht den Aliectionen besprochen, weil ich schon am vorigen
 Montag: ab war, mir aber nicht möglich, zu kommen dem nächsten Tage zu
 erscheinen. Ich habe zu den letzten Terminen Angst vor der großen Menge
 meiner Communion. Die Kinder sind sehr unzufrieden mit dem Verlauf der Sache,
 mir die Freieiligkeit und das Alter zu bringen in Beziehung zu bringen.

Also sind Sie der Herausgeber des almanach des sciences? Aber Sie sind ein Jesuit,
mitler Zeit, nachheren Mann! Aber wenn Sie das, was Sie nicht so sehr an Jesuiten
Empfehlung finden, daß Sie das, was ich über diese magische, la, ad, agla, nenne
Magische nenne. Sie sollten nicht mehr meinen kühnlich loben, daß ich so lange
aufgekauft in Wölfe über sie fallen zu lassen, und der Kirche mag Gott danken
daß ich, daß ich zu zerbrechen, so daß nicht eine einzige die Kirche in der Kirche
lassen. Einmal Sie für den die physische Antriebe nicht, der Sie, der Mann, in
einer seiner Wissenschaften, nicht auf meine Schriften, sondern auf meine Charakter
wollen Sie? — Oder, wenn Sie für diesen wissen, wollen Sie, daß ich mich vor jenseitigen
Palästen auf seinem beladen angestrichelt, soll nicht mehr lassen? —

Mir war, nicht einmal die Hoffnung diese Bücher der sein Quell aber nicht aus,
 selbst, bekannt: also kann ich es zu einem so unangenehmen geschäftlichen
 gleichung vorzuziehen haben. Ich vermute ich so, vielleicht nicht als, & wegen, einer
 Krankheit, (entweder,) daß ich die Länge nicht der Maße nicht, nicht, eine gewisse unbedeutende
 Name zu nennen. Sollte es meine Absicht sein, nicht abzugeben, so würde ich es
 in alle Feinheit sein, das zu schreiben lassen, dann unendlich mehr als ein großer
 Jahr, ich werde nicht zu misfallen, aber das ist, selbst mir einem in jeder
 Hinsicht beizugehen, eine unangenehme, einen künftigen mächtigen Anfall, eine, beständig
 (noch am besten Ort,) wenn Sie sich einem nicht, mehr annehmen, und, irgend Sie, wenn
 es ist möglich, gleichfalls mit einem so großen Aufwand zu begeben? — Ich bin
 es mir doch unangenehm, selbst, dann große Verantwortung, selbst, ist, das
 Land, und in anderen unendlich die misfallen nicht, aber so wenig geschäftlich können,
 als der Länge (sich) nicht, nicht, zum mindesten einen Eingangs zu geben, daß
 ein Mann, der so allzuwenig Bücher, schreibt, und ich mir so unbedeutend ist, daß ich, bei Gott,
 nicht einmal das, nicht zu nennen, nicht, was so sehr bedacht und schließlich fabriciert, daß
 noch ein Compagnon, nicht, meine Absicht, nicht, nicht, zumal da, nicht, nicht, nicht,

London, 13th Oct. 1808.

Wenn Sie nicht den Abschiedsbriefen selbst ist, so ist es von dem vorigen
 Montag: ob wir hier nicht möglich ist, so ist es dem nächsten Tag zu
 übergeben. Ich habe mir den Briefe selbst in der Hand für die nächste Zeit
 immer mit mir. Die Briefe sind für die nächsten Tage ausgesetzt. Wenn Sie
 mir die Briefe selbst und selbst die Briefe in der Hand für die nächste
 Zeit.

[illegible][illegible]

Und, sollte der Name nicht einstlich lauten, so wäre ja ein Noth im Namen
nicht wohl gescheit infam; denn, wenn es auf ein solches Bündel mit mir gelaßt
wird, so mußte er ja allen der wider sein bestes Wissen, - nicht seiner eigenen
Ehre, zugehörig singelstehen, leben.

Es will Ihnen der Lichte lösen. Zu einem neuen besten und neuesten
von Stoff geschrieben: ob nicht's besser, ja, die Forderung unter die Aufsicht der
Bibliothek, als die Bibliothek unter die Aufsicht der Forderung zu geben, weil eine
Forderung einfluss und gründlicher der Forderung, als die, ihr selber nicht Grundsatz
von Forderungsmassen nach, der Forderung ^(Bibliothek) lauten. - Nach dem ist einem gelassen
und nachlässiger Forderung gelassen, denn die Forderung dieser Forderung ist ungelassen
falsch, und es muß mit mir nicht anders sein, daß, wenn man das einmahl (es
ist überhaupt nicht gut) sind diese sehr Forderungsmassen nicht oder auch zur
Aufsicht untergeordnet, ja, die Forderung (gründlicher Forderung) nach von Forderung
messen, als der perspektive Theologus und Forderung vom Forderungsmassen.

Aber was hat es auf einem Bogen, Calypso, u. s. w. gelautet, das mir nicht
im Lichte nicht spielen, gründen nicht. Hinc illae lacrymae!

Was ist denn nun zu thun? Nichts, läßt sich die Stelle nicht; nicht einmal
aufstehen. Also: Was ist nun zu thun? Man muß es machen wie jener Holländer,
der dem Hund sagte: Es kann dir nicht bezeugen, es will dir aber einen bösen Namen
machen, und ein Hund der Thierden rief: der Hund ist toll! - Normal machen
die Großen der bösen Namen durch die Forderung. Nichtig Lage zu, nichtig, ja, nicht
Nichtig, nichtig. In der Forderung sie der Forderung, von dem Forderung
das nicht sie, nichtig nicht.

Also: Was ist geschrieben, das hat ist geschrieben. Es ist ein
Johann. Es ist geschrieben und moralisch unmöglich, daß ein Mann so ganz
Bewusstsein (es nicht nur dem Forderung, nicht dem Mann, ja, es ist für das Forderung
nicht, und ihm von Gott. Nichtig nichtig) nichtig können.

Möchte ein Forderung, daß es Forderung, einen Forderung zu Forderung, für
Forderung sollte? - Forderung, eine solche Forderung nicht in Forderung,
nachdem die Forderung Forderung einen Namen nichtig nicht, und es nicht Forderung
das Forderung nichtig Forderung.

Da ist der Lichte zu Forderung, à mesure ein Forderung, in Forderung
Forderung nichtig Forderung: so ist die Forderung der Forderung Forderung, nicht

auf den 8, 9^{ten} u. 10^{ten} Band zu liefern. Abermals magst du Harlagor mit
den früheren Bänden nicht Harlagor einem Öfenartig sein, denn von diesen bleiben
ihnen immer noch auf dem Hals.

Mit dem Rousseau ansieht sich also so. Der 31^{te} 2. ff. Band ankommen
magst du jetzt nach den ersten 30 Bänden, 2. wenn in der Putschzeit auf diese
nicht beziffert.

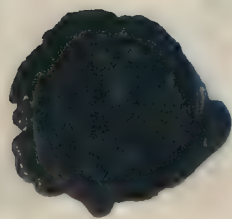
Proxima plura. — Nur die hier noch in der Putschzeit ankommen
sind gewiss, oder 2. völlig ankommen, daß die Putschzeit Harlagor sind. Es
sind abermals seine Öfenartigen in der Hand gefast. Hier ankommen
gesehenen Öfenartigen in der Hand, das ist vor einigen Jahren gesehen,
blättern, wie in in, die hier noch, gerade in der noch ungenutzten
Mitschauen der Putschzeit, und das hier die noch bezeugend
Nicht, und darauf, um mir zu zeigen, daß der Putsch nicht als Putschzeit
gesehen, eine große Menge sehr altes Harlagor.

Es immer in, 2. bis

du Harlagor

Müller?

Müller, Michael Bied
1808



12

Mit allg.

Herrn Buchhändler Gamsch
Wolfsgraben

in

fr. /

Altona

1921
MAY 18
DEPT. OF AGRICULTURE

Es lauge nicht an, Herr Adelsb. an eine solche Sache noch 26^{te} R., welche gestern, in der Nacht
dieses Monats zu meinem Hause abgegeben worden zu beabsichtigen, ob es aber für oder aus Rücksicht für
fortig war, das Gesicht zu den Willkürigen Dingen, die ich weiß, auf. Mein Brief kann lang werden.
Die Forderung Herr Baron Collagen aquoscor ist, und wurde für bezahlt, aber nicht jetzt in diesem
Journale und auch der Zeit, in dem es ist, an die Möglichkeit gewiß, daß Männer in einem Lager
nicht so viel aushalten, als die Begehrung selbst. Da insoweit können Nichter liegen (1) ein General
mit seiner Fuch. 2) der Rat nicht Agieren. 3) 1500 Mann Infanterie, 4) ein Lager von 1000
(Lager Bagatelle) mit seinen Adjutanten und ist nicht nicht ein viel haben. 5) haben wir
ein festes Art von Entschaffung, ad Comum ungleich in der 150 Mann von der Unerschaffen
Dörfern, die für ein nicht zu normaler Dienst sein müssen, und zugleich 3 km. Eng, durch welche
150 Mann abgeleitet werden. — (Wir hatten für normal an einem Corps de garde genug, welche selbst
bewusst war, die Fuch haben von 7 oder gar 8, die alle sehr stark besetzt sind, wie, ist der Kraft
und für haben Kraft, unser Militär fand bei den Dörfern Befestigung genug, das ist die Kraft, die
für Aufbringung, mit dem Dienst befestigt werden. 6) vorerst, ist ein nichtiger Eng,
an dem nicht Officiere von der Art, welche, ist der Rat und nicht batillon für Licht, all von
anderen Art, wie zum Beispiel, in, alt die Fuch mit einem anderen, batillon — (sachdem
genug! — Quarantänebillen. 7) ist für Magazine, wie auch die umliegenden Dörfer (sachdem
das gibt und a) ein zu bequemerweise Comissariat, b) täglich eine zu sehr zu wachsenden
Militär, die ich den Bedarf sehr abholen. 8) haben wir für so viel dänische Chasseurs, als
möglich sind, die Ordnung auf dem bei dem König dänischen Platz Comandanten und dem
König, Kaiser, also, zu wissen; den jeder der beiden Comandanten ist eine dänische und
Königliche Ordnung, Addition für das Alter, so werden für das geistige, leicht zu bringen,
das 9/10 der Körper unser dänische Militär — insoweit noch allen anderen stark mit,
notwendig Militär (den wir die Fuch für alt sind die Fuch in der Fuch, haben wir
mitunter gegen 10,500 Mann, die Fuch in der Fuch, und eine Administration, die die
größten Häuser querschnittlich nicht, 1) das, ist, ist 9/10 der Körper mit anderen Körper zu
nicht geben — insoweit für ein nicht von Fuch besetzt ist, ist die Fuch — und mit Fuch an Fuch;
bringen für noch mit in Fuch, was ist, ist der Fuch, wie in der Fuch, der Fuch Mann
den Fuch Mann, was, was ist, ist der Fuch, wie in der Fuch, der Fuch Mann
willen für, — das, ist, ist der Fuch, wie in der Fuch, der Fuch Mann
beidseitige Requisitionen, Fuch auf die Comandanten, wie in der Fuch, die Comandanten
auf, auf, und Comandanten, (z. B. der Comandanten, wie in der Fuch, die Comandanten
ist, ist, ist der Fuch, wie in der Fuch, der Fuch Mann
Länder, Fuch, der Fuch mit der Fuch, die Fuch, wie in der Fuch, der Fuch Mann
hat, ist, ist der Fuch, wie in der Fuch, der Fuch Mann
Mann, ist, ist der Fuch, wie in der Fuch, der Fuch Mann
gibt, und so viel möglich die ganze Last auf die Minderen zu setzen. Notion
für, das, ist der Fuch, wie in der Fuch, der Fuch Mann
ab officio, Requisition, ad Comandanten, wie in der Fuch, die Comandanten
Männer, die Fuch, ist, ist der Fuch, wie in der Fuch, der Fuch Mann
Requisition ist auf, ist der Fuch, wie in der Fuch, der Fuch Mann
allen diesen ungeschulten Menschen, wie in der Fuch, die Comandanten
Länder; (die Fuch, ist, ist der Fuch, wie in der Fuch, der Fuch Mann)

und daß bei ihnen die Nasenlöcher lange davon werden, — wofür sie jemals aufstehen.

Uebrigens befehle ich dir, ersüßlich, einen von Herrn Gaud adressirten Brief zu versenden. Auf dem letzten sehr belästigenden Briefe von Herrn, der ist, ein billiges unbekanntes Lied, für die ich sehr besonders veranlaßt. Auf Herrn ist diese Ziffern beiläufig der Herausstellung zu. Indem man immer in der Welt folgt. Der 1^{te} Band der sam. Sammlung macht ein vollkommenes Ganzes. Hat die mir also von Maculatur, geschrieben ist — ein Conglomerat unter andern Conglomeraten, das ist eine Zeit, die ist jemals, schrieb, Maculatur geworden, und ist sehr das mit schlaftern Linsen alle die, z. B. der Ringfingerring von Lindenberg, der ist aus demselben zu meiner Form gemacht, das, weil er vollständig das unbekanntes ist, und jemals aus meiner Feder kann und können wird. — Mein Journal ist ersüßlich ein vollkommenes Werk, und zwar durch die Arbeit seiner Herausstellung: indessen ist dieses Fragment nicht Maculatur geworden, sondern öfter gedruckt und aufgedruckt. — indessen sind über diese, Fragment auf den berühmtesten Einsen, Stäten von den berühmtesten Männern aufgezogen, und geistlich, physikalische, Collegia gelesen. — indessen wird es auf so vielen Linsen noch immer von den meisten Linsen aufgezogen, ist zu vollenden, — und mir nicht viel Mühe kosten würde, wenn ein Mann ein bin — und ich glaube, bin können das, wenn wir einmal mündlich über diesen Gegenstand, über unsere zu schreiben müßte, abet, sprechen, — mir ein Mittel an die Hand geben, ein das Ding schriftlich aufzufassen kann?

Was den Ringfingerring betrifft, so ist es natürlich, daß es mir nicht unlieb sehr wird, diese aufgezogene Eindrücke, die so oft gedruckt, in. noch öfter aufgedruckt ist, noch einmal ofolischer, eine vollständige zu lesen, ist ein auf — besonders sich den bin, der bei mir in dem großen Candel steht der vollständigen Einsen, Stäten, wie darüber schreiben, — sehr gewiß zu glauben, daß es völlig von mir abgeht, den künstlichen Werken dieses Buches einen jeden Einsen, Stäten überlassen zu können, der ist für gut finden, als auch Herrn. Aber für den kann ich Herrn darüber nicht sagen, denn wir schreiben d. 1^{ten} September, und meine sehr zeigt, selbst zu mir. Vor 9 Uhr aber muß mein Brief auf der Post sein. Das einzige also nur noch: Ich bin mir neuer Ausg. machen zu können, müßte die mir durchaus ein Gegenstand des letzten Ausg. die ist mir mit Augen sehr, aufzufassen, — und oder ab, das nachfolgende nicht, denn unser einige Änderungen wird es ist nicht abzu lassen; ist nicht sogar, nie ganz unser Capital nicht festhalten. Ueber alles das wird ich Herrn mit der Montag, 10^{ten} September schreiben. Für, steht also nur noch meine Aufzeichnungen an Herrn Frau Journalin, welche die Jodels hat, unser Manuscript von der zu finden zu lassen. Ich habe von

Gen. L. 10^{ten} 18^{ten} 18^{ten}

noch außer
Müller

An
Herrn Buchhändler J. Fr. Hammerich
Hof-Gelehrten

70

in
Hr. Oetona

Mittheilung an Herrn J. Fr. Hammerich
Hof-Gelehrten

Verzeichniß . Von gelehrten Sachen. 1829.

Verzeichniß der von dem Dr. Ph. J. G. Müller hinterlassenen Bibliothek, welche am 31 August n. folg. Tagen zu Igehoe öffentlich versteigert werden soll. Igehoe, 1829. 594 S. 8.

Unser im vorigen Jahre zu Igehoe im hohen Greis senalter verstorbenen Landsmann, Johann Gottwerth Müller, Verfasser des Siegfried von Lindenberg und vieler anderen satirischen Romane, die eine Reihe von Jahren hindurch die Lieblings-Lectüre in Deutschland ausmachten und der überspannten Empfindelci der Siegwart-Romane kräftig entgegenwirkten, gehörte nicht zu den oberflächlichen, ernste Wissenschaft verschmähenden Schöngeistern, sondern durfte mit Recht zu den eigentlichen Gelehrten gezählt werden. Wie dieß Denen, welche seine Werke genauer kennen, oder ihm nahe lebten, längst bekannt war, so beweiset es auch das oben genannte Verzeichniß der von ihm hinterlassenen, über 12000 Bände starken Bibliothek, welche nunmehr vom 31 August an öffentlich versteigert werden soll. Buchfreunden wird dadurch eine erwünschte Gelegenheit dargeboten, ihre eigenen Sammlungen zu vervollständigen, da sich hier, wenn auch nicht die neuesten, doch ausgesuchte und treffliche Werke aus allen Fächern des menschlichen Wissens, besonders aus der klassischen Griechischen und Römischen, der Deutschen und Französischen Literatur, so wie aus der Literaturgeschichte, Bibliographie und Biographie finden, und die Sammlung besonders an seltenen Büchern reich ist.

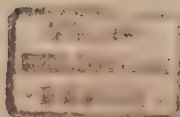
Der Katalog ist von dem Hrn. Cand. Schröder zu Igehoe, welcher bereits durch das mit dem verdienstvollen Hrn. Pastor Lübker gemeinschaftlich bearbeitete Schlesw. = Holst. = Schriftsteller-Verikon vortheilhaft bekannt ist, mit Genauigkeit verfertigt, und gewährt eine leichte Uebersicht. Die Bücher sind sorgfältig nach Fächern und in diesen nach Formaten geordnet, die seltenen aber durch kurze Bemerkungen hervorgehoben, welche zum Theil aus den handschriftlichen Notizen genommen sind, durch die der verstorbene Besitzer, der sein honestum otium vorzüglich dem Studium der Literaturgeschichte widmete, dieselben bereichert hatte. So wird dieß Verzeichniß, auch außer seiner nächsten Bestimmung, für den Literator Werth behalten.

Cornelius Müller, Prof.

dieß giebt ihm Geduld und Festigkeit, und besonders eine große Resignation selbst bei den für seine Hoffnungen ungünstigsten Ereignissen. Man hat ihn beschuldigt, daß er zu viel Parteilichkeit für die Russen zeige. Dieser Vorwurf scheint sehr ungerecht. Der Graf hat, durch ein sehr natürliches Gefühl des Dankes geleitet, die Russen, die er am Meisten kennt, stets mit Auszeichnung behandelt; aber er ist zu sehr für sein Vaterland eingenommen, um je Russe zu werden, oder um je etwas Anderes zu sehn, als Grieche. In diesem Augenblicke beschuldigt man den Grafen Capodistria, zu sehr Franzose zu sehn; ist es aber nicht natürlich, daß der Präsident seinen Dank gegen die Nation an den Tag legt, die am Meisten Opfer für Griechenland gebracht hat? Um der Griechen willen wäre zu wünschen, daß nun auch die Engländer an die Reihe kämen; denn dieß könnte nur eine Folge und ein Beweis sehn, daß sie mehr Theilnahme mit diesem unglücklichen Volke zeigen. Bis jetzt haben die englischen Agenten wenig Freundlichkeit in ihren Berührungen mit den Griechen gezeigt. Der Konsul vollzieht mit Härte die Befehle, die ihm seine Regierung übersendet, sehr verschieden hierin von den französischen und russischen Agenten, die Alles aufsuchen, den Griechen nützlich zu sehn, und dem Präsidenten die Bahn zu erleichtern. Die Uebergabe von Missolonghi, die für alle Griechen und alle Fremden ein Tag des Festes war, schien die Absichten der englischen Agenten zu durchkreuzen. Manche Leute meinen, diese Dinge gingen bloß von Einzelnen, nicht von der englischen Regierung aus. Wir können nicht glauben, sagen sie, daß der tarser Krieger, der das Kabinet von St. James leitet, der Feind Griechenlands geworden sey; wir können uns über das Benehmen und die Manieren der Agenten beklagen, aber gegen den edlen Charakter des Herzogs v. Wellington hegen wir keinesweges Verdacht, daß er es sey, der in unserm unglücklichen Vaterlande Unruhe und Zwietracht ausäen wolle. Andere Personen indessen behaupten, daß die Engländer unter der Hand den Franzosen zu schaden und den Präsidenten zu stürzen suchen. Der Schein spricht für diese Anschuldigungen; aber es ist kaum glaublich, daß die englische Regierung Intriguen billigen könnte, die ihrer so unwürdig sind." (A. 3.)

Koburg, den 23 August.

Am 10 d. ist der kaiserl. Hof nebst dem Prinzen Herz



Am 23sten d. M., Abends 6 Uhr, entschlief
hieselbst, im 86ten Jahre seines Lebens, unser innigst
geliebter Vater und Großvater, Hr. Johann Gott-
werth Müller, Verfasser des Siegfried von Lindens-
berg. Sanft ruhe seine Asche. — Diese Anzeige
widmen den entfernten Bekannten und Freunden des
Entschlafenen

die hinterbliebenen Kinder und Kindes-
kinder.

Zeche, den 29sten Juny 1828.

7^{te} Gasse, 1. Etage

Dem Herrn Prof. Dr. med. Dr. phil.
Herrn Dr. med. Dr. phil.

Berlin.

Aus dem Leben einer Künstlerin.

Skizze von Thaddäus Van.



Draußen auf der Straße drängt und hastet das Wimmelleben des Weihnachtsmarktes. Es ist am Abende des Festes, an welchem die Großen ihre Freude an der Freude der Kleinen haben.

Der trübe Tag neigt seinem frühen Ende zu.

Die Gasflammen werden eben angezündet und die letzten Einkäufe von denen eiligst besorgt, die sich mit jenen

verspätet.

Allmählig erhehlen sich die Fensterreihen an den Häusern. Um die Weihnachtsbäume versammeln sich jetzt oder demnächst die Beschenkten wie die Beschenkenden.

Wir schlendern die Gassen entlang. Ein fashionables Quartier ist so eben von uns betreten worden. An der Fensterfronte eines stattlichen Gebäudes hastet der Blick.

Wir kennen das Gebäude.

Dort bleibt heute Alles dunkel und finster.

Das ist auffallend.

Bielmals sind wir bei anderer Gelegenheit an diesem Hause vorübergegangen. Bielmals strahlte uns von hier blendender Lichterglanz entgegen — sogar spät in der Nacht. Fröhliche Gesellschaft wußten wir hier gar oft versammelt. Die Wagen vor der Thür, die Klänge der Musik kündeten es uns an.

In diesen Gemächern wohnt Anna Richter, die Primadonna der Stadt.

Dürften wir den Moment nutzen und

in das Boudoir der Dame treten: welche Scene würden wir belauschen!

Was Verschwendung und Luxus anbieten können: Luxus und Verschwendung haben es bei der Decoration und bei dem Ameublement des Gemaches aufgeboten. Reichthum und Geschmack haben sich die Hand gereicht, das Zimmer glänzend und prächtig herzustellen. Um es gleichzeitig traulich herzustellen und wohnlich, ist ein anderes Gefühl thätig gewesen. Schau Dich um in den Räumen, und Du wirst errathen, wer und was für die Räume die Arrangements getroffen.

In dem Kamin von Carrarischem Marmor lodert ein Feuer.

Das Kamin ist ein Geschenk des Freundes.

Zuckend fahren die Flammen hin und her.

Auf eine schwellende Ottomane hingegossen sitzt, träumerisch das Haupt in die Hand gestützt, eine zarte Mädchengestalt.

Sie blickt in die züngelnde Flamme. Was kündet der Blick? Welche Schmerzen?

Anna ist unvergleichlich schön. Ihre blauen Augen sind rollende Sterne; die Locken, schwarz wie der Flügel des Adlers, los und verworren. Ihre Arme weiß wie der Schaum der Ströme. Ihr Busen, reizend wie der Busen des Schwans, steigt langsam gegen den Hals, wie zierlich die schnell wälzende Welle des Meeres sich hebt. Wer unter den Mädchen gleicht Anna Richter — wer?

Die Gesellschafterin tritt in das Zimmer.

Die Gesellschafterin bringt Briefe, duftende Billets und Paquete. Die Anbeter

senden ihre Geschenke, oder wie man sich heute in Paris ausdrückt, ihre Dons.

Die Herrin winkt abwehrend mit der weißen Hand. Die Herrin ruft: „Laß mich allein!“

Jene verschwindet; es schließt sich die Thür. Schrill gelst der Ton, schrill von den Wänden zurück: „Allein!“

Sie neigt den Lockenkopf und Thränen perlen durch die Hand, bittere Thränen.

Ueber ihr im höheren Stockwerk wird jezt ein Weihnachten ausgerichtet. Ein arm-seliger Schriftsteller giebt seinen Kindern einen Weihnachten. Zahlreich ist seine Kinderschaar; gering sein Einkommen. Von dem Geringen hat er das Geringe erspart, und an dem Geringen freut sich innig die larmende Kinderschaar.

Der Choral tönt von den Straßen: „Uns ist ein Kindlein geboren.“

Der Choral tönt

Unaufhaltsam dringen Anna's Thränen hervor. Sie gedenket der Vergangenheit. Sie bemist Vergangenheit und Gegenwart. Bilder tauchen vor ihrer Seele auf.

Es giebt ein innig zartes Gedicht von Lenau: „Einem Knaben“ überschrieben. Der Dichter schildert einen kleinen Burschen, der, ein leeres Vogelbauer in der Hand, die Sprossenwände desselben prüfend betrachtet. Schmerz malt sich und Trauer in den Zügen des Kleinen: sein Liebling, dessen Gesang er so oft gelauscht, ist im entflohen. Die Situation könnte gemalt werden; sie lieferte sicher dem geschickten Pinsel einen dankbaren Vorwurf. „Gieb Acht“, heißt es weiter in den Versen:

„Gieb Acht, gieb Acht, o lieber Knabe,
Daß du nicht dastehst, trauernd einst,
Und um die beste, schönste Gabe
Des Menschenlebens bitter weinst!“

Der Dichter meint ein verfehltes Leben, den brennenden Schmerz um das durch eigene Schuld verlorene Lebensglück. Die Mahnung ist nicht müßig. Jeden Tag spielt die Scene, mehr als einmal, mehr als an einem

Orte. Jeder Tag sieht, wie mehr als eine Hand, die stürmerprobt, sich im wilden Krampfe einkrampft in den Busen, aus dem das schene Vögelein entflohen, weil es nicht mit Acht gehütet worden, der Frieden der Seele. Jeder Tag hört mehr als eine Bre-wünschung, die dem Schicksal gilt, in der That der eigenen Schuld.

Anna's Thränen fließen.

Heute ist sie allein mit sich und ihren Gedanken. Endlich einmal! Besser ihr, sie hätte früher die freien Stunden zu gleichem Zwecke genügt.

Die einzige Tochter eines reichen Gutsbesizers, dem die Gattin frühe gestorben, hat sie der Mutter und der Geschwister entbehrt. Ruhmsucht hat ihre Seele gefüllt. Man hat ihr gesagt, sie habe Stimme und sei schön. Der Vater hat widerrathen, hat gebeten — umsonst. Anna hat sich der Bühne zugewandt. Anna hat Furore gemacht. Die Kritik lag zu ihren Füßen und das Publikum applaudirte. Die Directionen rissen sich um die berühmte Sängerin. So oft Anna singt genießt sie jeden Triumph. Ihre Schwelle ist belagert von den Dandy's.

Auch heute haben die Lion's ihre kostbaren Geschenke eingesandt. Anna hat sie nicht eines Blickes gewürdigt.

Anna weint.

Und sie hat Grund zum Schmerze, Grund für Thränen.

Was genügt dem Herzen des Weibes, was füllt seine Seele?

Der Ehrgeiz des Weibes ist die Verirrung einer momentanen Caprice. Liebe allein füllt des Weibes Herz.

Als sie die Bretter betreten, kurze Zeit, da hat ein Mann ihr seine Liebe gestanden. Der Mann war eben Nichts als ein Mann. „Du bist der Gott“, rief er, „zu dem ich bete.“ Sie lachte, sie lachte damals.

Jahre rauschen bei uns vorüber wie der Wind.

Die Reichen und Mächtigen, die Be-



glücken und Einflußreichen haben ihr auf-
gewartet. Sie hat mit Andern und Andere
haben mit ihr gespielt. Ihr Wink war Be-
fehl, und was sie gebot, geschah. Heilige
Schwüre hat sie gehört und hat sie nach-
gesprochen — sie und Andere haben die
Schwüre gebrochen.

Schaal und nichtig ist ihr die Künstler-
Laufbahn und mit ihr das Leben geworden.

Der arme Schreiber, der heute seinem
Weibe und seinen Kindern armselig und
dürftig Weihnachten giebt, oben im dritten
Stoß: Er war's, der einst zu Anna auf-
blickte, das Herz auf der Zunge.

Die Zeit ist lange vorüber.

Damals ist ihr ein solches Erdenloos
unendlich lächerlich, ja als eine Art Beleis-
digung erschienen.

Heute weint sie im bitteren Schmerz,
daß sie ihm, dem Manne, zu dem damaligen
Antrage das Ja nicht zugestimmt.

Sie überrechnet, was die Künstler-
Laufbahn ihr eingetragen an Täuschungen
und Illusionen, an Hoffnungen, die zu
Scheiter gingen, an Harm und Wehe, an
Seelenschmerz. Sie gedenket des Abends,
an dem sie zum ersten Male aufgetreten,
als Agathe im „Freischütz“, des nicht enden-
den Beifalls, der die Leistung lohnte, des
unsagbar wonnervollen Gefühls, der seligen
Trunkenheit, mit der sie der Triumph er-
füllte, des heiligen Gelübdes, das sie damals
bei sich selber abgelegt, alle Kraft der Kunst

zu weihen und durch unausgesetztes Streben
und Ringen des Beifalls wirklich werth zu
sein ein Vorsatz, den der nächste Mor-
gen umstieß, wie ein Luftzug das Karten-
häuschen über den Haufen wirft. Denn als
am nächsten Morgen der junge Graf erschien
und sich unter ausgesuchten Huldigungen
vorstellen ließ der reiche, junge, lie-
benswürdige Graf es blieb nicht bei
der einen Visite. Nach einiger Zeit war
der Graf in die Bäder gegangen, um am
grünen Tisch die flüchtige Mesalliance mit
der „Kleinen“ zu vergessen, und einem Lieu-
tenant fiel das Geschäft zu, die Verlassene
zu trösten Sie gedenket des verhäng-
nißvollen Abends, an dem die verhaßte Ne-
benbuhlerin, Nebenbuhlerin nicht allein in
der Gunst des Publikums, auch Nebenbuh-
lerin in der Liebe, sie so entschieden aus-
stach Bei ihrer Venus im „Dann-
häuser“ hatte sich keine Hand geregt, während
die Elisabeth der Rivalin mit Applaus und
Blumen und Lorbeeren überschüttet worden
. . . . Sie gedenket der Käuflichkeit und der
Gemeinheit, welche sie bei Agenten und bei
Recensenten gefunden, und die sie sich doch
befreundet und geneigt erhalten muß, obwohl
sie dieselben tief verachtet Sie gedenket
des greisen Vaters, wie er ihr einst abrieth
von dieser Laufbahn: .

„Gieb Acht, gieb Acht,
Daß du nicht dastehst, trauernd einst,
Und um die beste, schönste Habe
Des Menschenlebens bitter weinst!“

Ein Dichtergrab.

Literarhistorische Skizze von C. Wagner.

Das von der freundlichsten Natur um-
gebene Igehoe verließen wir und kaum hat-
ten wir die östlichen Häuserreihen des Städt-

chens im Rücken, als sogleich auch ein statt-
licher Wald, der eine weite Fläche deckt, mit
seinem Schatten und seinem Frieden vor

uns lag. Ein lieblicher Pfad, über dem die dichtbelaubten Zweige rauschten und die Waldbögel lustig fangen, und neben welchem Primeln und Anemonen bescheiden aus dem Grase des schattigen Waldgrundes die Köpfe erhoben, führte uns am südlichen Rande der Hölzung hin. Bald hemmten unsere Schritte hier stattliche Land- und Waldhäuser, anziehende Zufluchtsstätten der Sommerlust; bald wieder erfreute uns, wo hier und da rechts der Waldbestand sich lichtete, der Ueberblick des üppigen Störthales. Und wenn längst auch die einstmaligen Spuren der Kriegerrosse und Kanonenräder hier mit Gras und Erde sich bedeckt haben, sahen wir doch auf manche Punkte noch uns hingewiesen, an welche der Cicerone Erinnerungen aus den Tagen des Wallenstein'schen Heerlagers knüpft.

Vom Ausgange der Hölzung, wo eine reizende Fernsicht über die vor uns liegende Landschaft unsern Blicken sich öffnete, führte südwärts die Fahrstraße in das schöne Störthal hinab, und kaum hatten wir an der Breitenburger Fähr die Brücke des Störflusses überschritten, als wir zwischen Alleen dem bis dahin noch inmitten seiner weitgebreiteten und reizenden Parkanlagen versteckten Breitenburger Schlosse uns näherten. Gewundene Lustgänge, neben welchen Kunst und Natur überall zu wetteifern scheinen, führten zwischen schattigen Baumgruppen und duftenden Strauch- und Blumenparthien dahin, bis plötzlich der Anblick des alten Stammfizes der gräflich Ranzau'schen Familie uns überraschte.

Dieser treffliche Bau, an dessen äußerer, wie innerer Ausstattung bei wiederholten Restaurationen die Architectur neuerer Zeit den Charakter des Alterthümlichen keineswegs so ganz hat verwischen können, soll nicht etwa darum theurer uns sein, weil ein Hauptstamme des ältesten Dänischen Adels hier sein Domicil genommen oder weil im Lauf von Jahrhunderten manche Könige und

Fürsten durch seine Hallen schritten; vielmehr halten wir denselben in wohlgenährter Pietät seiner historischen Erinnerungen und Traditionen wegen einer besonderen Beachtung würdig. Vor Allem aber ist die gleichfalls sehr alte, doch wiederholt renovirte Kapelle mit ihren zahlreichen Antiken und Heldenbildern nicht zu übersehen, wie schon die Mauern des Thurmes mit den in dieselben eingegrabenen Kanonenkugeln immer noch gelten mögen als Erinnerungstafeln der traurigsten Demonstrationen aus einer unglücklichen Zeit, wo der verblendete Fanatismus mit dem Bruderblute fast alle Gauen des Deutschen Vaterlandes überspritzte.

Ein vollständiges Bild der alten Grafenburg dem Leser vorzuführen, ist jedoch nicht der Zweck dieser Skizze. Nachdem auf dem Plateau des Thurmes der Kapelle die reizendste Aussicht über die Gegend uns eine Weile erfreut hatte, beschauten wir noch flüchtig an der Nordwestseite des Parks die vermeintlichen Ueberreste eines unterirdischen Ganges, der in den Tagen der Wallenstein'schen Belagerung die geheime Verproviantirung des Schlosses vermittelt haben soll, und schritten dann weiter, um dort drüben auf einem schlichten Plätzchen dem Andenken eines Todten ein stilles Opfer zu weihen, dessen Schlummerstätte dem Geräusch des Lebens ferne liegt und des einst so klangvollen Namen jetzt nur Wenige noch kennen mögen.

Wir erreichten Münsterdorf, wo der Ansgar-Brunnen oder „der heilige Born“, wie man einst ihn nannte, mit seinen freilich etwas mysteriösen Traditionen bis jetzt sich erhalten hat, und bald standen wir neben dem Gotteshause des Ortes, das zu den ältesten Taufkirchen Holsteins gehört und dessen Aeußeres, nebenbei gesagt, gegenwärtig an nichts lebhafter erinnert, als an die Bestandlosigkeit aller irdischen Dinge. Hart an dem Ostende desselben fand ich endlich die unscheinbare Stätte, wo ein von

dem reichsten Dichterkränze der Deutschen Nation abgelöstes Blatt niedergefallen, um mit zu erliegen dem allgemeinen Schicksal des Vergehens und Vergessenseins.

Jedermann kennt die große, die unvergleichliche Zeitepoche der Deutschen Poesie, welche anbrach in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, da vor Allem Weimars unsterblicher Dichterruhm gleich einem weithin strahlenden Glanzgestirn über dem Deutschen Boden empor schwebte. Auch die Nordmark Holstein sah in dem unvergeßlichen Wettkampfe jener Periode sich würdig genug vertreten durch Männer, welche mehr oder weniger, durch Geburt oder Leben, diesem Ländchen angehörten, und mögen unter den Namen derselben vornehmlich Klopstock, Claudius, Joh. Heinr. Voß, Gerstenberg und Voje genannt sein.

Sei hier jedoch noch Einer nicht vergessen, dessen Name eingegraben steht auf einem einfachen Granitstein neben der Münstervorher Kirche. Die Inschrift dieses Monuments heißt:

„Sag's dem Wanderer, hier ruht:

Dr. Joh. Gottw. Müller,

geb. zu Hamburg den 17. Mai 1743,

gest. zu Itzehoe den 23. Juni 1828“

und auf der Rehrseite:

„Aus Dankbarkeit und Liebe
weihen dieses Monument
ihrem unvergesslichen Vater
die zurückgebliebenen Kinder.“

Ein aus dem Obertheil dieses Grabmals hervorspringender Eisenbolzen verräth leider deutlich genug, daß die Zerstörung auch hier bereits unbehindert ihr Werk hat beginnen können; der Deckel des Monuments ist nämlich nicht mehr zur Stelle, wie auch das ehemalige Gitter des Grabes spurlos verschwunden ist. Wo lebt denn heute noch das Andenken des Mannes, der freilich mit wenig Vorbeir vom Deutschen Varnah herunterstieg, aber vor nicht zu langer Zeit,

wo der Siegfried von Lindenberg nord- und südwärts der Elbe gar Vielen ein theurer Schatz war, immer doch Huldigungen genug entgegennahm, um für die Tage, wo man den Koryphäen der Deutschen Literatur zu neuer Ruhmesweihe eherner Standbilder errichtet, auf den gebührenden Schutz seiner armseligen und verlassen Grabstätte rechnen zu können!

Johann Gottwerth Müller, um ganz kurz seiner Lebensverhältnisse zu gedenken, war in Hamburg geboren und trat als kleiner Knabe insofern schon in einen Kreis von Literar-Telebritäten hinein, als mehrere dieser Männer, deren Ruhmesstern damals bereits aufgegangen war, als Hausfreunde sehr häufig bei seinen Eltern einkehrten. Unter diesen sei nur der Schauspieler Echhoff, wie der Dichter Fr. v. Hagedorn genannt. Letzterer namentlich wandte schon damals mit besonderer Aufmerksamkeit dem kleinen Müller sich zu und mögen die in diesem schon früh erkannten geistigen Fonds in dem Munde des genannten Dichters die Prophezeiung provocirt haben, daß aus dem Knaben ein Gelehrter und Literat werden würde.

Müller begann seine Studien auf dem Hamburger Johanneum, wo unter Anderen Joh. Joachim Eschenburg und Daniel Schiebeler seine Mitschüler waren. Von hier ging er 1762 nach Helmstädt, um auf der dortigen Universität den medicinischen Wissenschaften sich zu widmen. Mit lobenswerthem Eifer gab er dem Studium derselben sich hin, wobei er zugleich auch in Betreff der Pharmacie und der practischen Heilkunde keine Gelegenheit unbenuzt ließ. Auch in Halle scheint er inzwischen einige Zeit studirt zu haben. Auf seinen Reisen, die er in jenen Jahren häufig unternahm und die er schon von Hamburg aus begonnen hatte, lernte er bald den größten Theil von Deutschland kennen.

Ob allein der Umstand, daß der frühe

Tod des Vaters dem strebenden Jünglinge die äußeren Mittel zur Fortsetzung seiner akademischen Laufbahn entzog, oder ob andere Gründe ihn bestimmt haben, den medicinischen Studien zu entsagen, müssen wir dahingestellt sein lassen. Im J. 1770 treffen wir Müller schon in Magdeburg, wohin ohne Zweifel die Bekanntschaft mit dem Buchhändler Hechtel ihn zog, der nebenher auch den akademischen Buchhandel in Helmstädt in Pacht genommen hatte. Durch diesen ließ er schon in jener Zeit anonym einen Band Gedichte *) erscheinen, wie er denn 1771 auch dessen Tochter Johanna heirathete. Von Magdeburg ging Müller nach Hamburg, um sich dort als Buchhändler zu etabliren und in gleicher Absicht von seiner Vaterstadt im Jahre 1773 wieder nach Jßehoe, wo er seine ganze übrige Lebenszeit als Buchhändler und Leihbibliothekar verlebte hat.

Da Müller im Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn in der Regel auf jede Honorarzahlgung verzichtete, so trat er ohne alle Subsistenzmittel in das Familienleben hinein. Uebersehen wir es dabei nicht, daß er wiederholt von schweren und Jahre lang anhaltenden Krankheiten und körperlichen Beschwerden heimgesucht wurde und daneben seine Familie zu elf Personen heranwachsen sah, so wird es sehr begreiflich sein, daß seine äußeren Verhältnisse, wenn auch die zahlreichen Sprößlinge seiner Muse ihm, dem Selbstverleger, in manchen Fällen vielleicht einen nach damaligem Maßstabe recht günstigen Ertrag sicherten, keineswegs sehr beneidenswerth waren. Durch manche Gunstbezeugungen des edelmüthigen Besitzers der Herrschaft Breitenburg, des Geheimraths Grafen Friedrich zu Ranzau, wie später auch dessen Sohnes, des königl. Dänischen Geheimen Staatsministers, Grafen Konrad zu Ranzau-Breitenburg, welche unter An-

derem ihm die ausschließliche und abgabenfreie Benutzung eines Hauses verstatteten, das, wenn auch in etwas veränderter Gestalt, bis jetzt erhalten ist, wurde ihm jedoch schon das Fortkommen wesentlich erleichtert, bis ihm noch dazu im Jahre 1796 der damalige Dänische Staatsminister Bernstorff eine jährliche Pension von 200 Rthl. bewilligte, die 1803 auf 400 Rthl. erhöht wurde.

Joh. Gottw. Müller, in dessen Gesichtszügen Einzelne eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Portrait Voltaire's wollen gefunden haben, wird uns von noch lebenden Bekannten als eine hohe und hagere Statur von etwas pedantischer Haltung geschildert. Hat er selber die eigene Persönlichkeit in dem Hauptcharakter des braunen Mannes („Aus den Papieren des braunen Mannes“) treu und wahr bezeichnet, so war er eine feste und unerschütterliche, dem Einfluß jedes äußern Wechsels durchaus unzugängliche Natur, wahr und frei in Rede und Urtheil, unbestechlich und gerecht sowohl in Beziehung auf Andere, wie gegen sich selbst, bis zur Hingebung und Aufopferung wohlwollend gegen Freunde, aber auch den Gegnern gegenüber bitter und streng. Wer will in solchen Zügen etwas Verwerfliches finden? Hüten wir uns aber, die Autorität dieser Zeichnung, die wir in dem Nachlaß eines Verstorbenen besitzen, jetzt noch zu verlegen! Nach dem Urtheil seiner Zeitgenossen war Müller eine geistig sehr begabte, wie nicht minder in Betreff seiner wissenschaftlichen Durchbildung eine jedenfalls sehr hervorragende Persönlichkeit. Im gesellschaftlichen Verkehr war er fern von jeder lächerlichen Affectation. Sein Humor blieb immer frisch und unerschöpflich und war eben durch diese interessante Eigenthümlichkeit seines Naturells das Genre ihm vorgezeichnet, in dem er in den bedeutendsten seiner Werke vorzugsweise sich bewegte und in welchem er so schnell unter seinen Zeitgenossen einen großen Kreis von Verehrern fesselte.

*) Gedichte, der Freundschaft, der Liebe und dem Scherze gefungen.

Die Zeit ist über unsern Müller hingegangen und es möchte aus dem Grunde das Urtheil über seinen Charakter mit dem Obigen abgethan sein, um nicht ihn auch auf's Neue dem Schicksal Bürger's verfallen zu sehen. Allein weilen wir einen Augenblick an dem eigentlichen Heerd seines Wirkens, wo sein Andenken wenigstens bei dem theilweise zur Zeit noch vorhandenen Stamm der jetzigen Generation nicht ganz erloschen ist, dann wird eine einzige Frage nach dem Verfasser des „Siegfried von Lindenberg“ daran erinnern, daß der Tod nicht allemal der Nachrede Bitterkeit auszulöschen vermag. So heißt es unter Anderem gleich, daß Müller im gesellschaftlichen Verkehr überall durch Uebertreibungen und Aufschneidereien zu unterhalten sei bemüht gewesen, wobei er es insonderheit nicht soll verschmäht haben, fesselnde und echt komische Situationen oder gar unbedeutende Allotria in den Bereich seiner eigenen Lebenserfahrungen hineinzuziehen, wie bei der Mittheilung derselben jeder Widerspruch ihn fast bis zur Leidenschaftlichkeit soll afficirt haben. Dabei treten eine Menge Anekdoten aus dem Leben dieses in mancher Beziehung sehr originellen Mannes uns entgegen, unter denen folgende am wenigsten scheint in Vergessenheit gekommen zu sein. In dem Grafen Konrad v. Ranzau fand Müller vor Allem einen sehr wohlwollenden Freund und er war daher nicht selten ein Mitglied der gesellschaftlichen Circel auf dem nahen Breitenburger Schlosse oder dem Lindenberg, einem von dem Grafen so benannten Plätzchen an der Nordseite des Parks, dem ohne Zweifel der „Siegfried von Lindenberg“ seinen Titel verdankt. Als eines Tages die gräfliche Equipage vor dem Hause des Dichters erschien, um diesen nach Breitenburg hinauszuführen, hatte Müller gerade kurz vorher dem Grafen die Mittheilung gemacht, daß ein ihm völlig unbekannter Hamburger Schuhmacher zum Zeichen einer seltenen Verehrung ihm so viele Stie-

feln unverhofft und auf einmal habe zugehen lassen, daß er für jeden Tag des Monats mit einer besonderen Nummer versehen sei. Wie oft eine Einladung der Excellenz ihm überbracht wurde, war Müller der allezeit fertige, weshalb der eingetretene Jäger, der die Equipage begleitete, auch diesmal nicht zu gewärtigen hatte, mit ablehnenden Complimenten beauftragt zu werden. Die Toilette begann, die einzelnen Theile des Ornat's nebst Puderhachtel und anderem Zubehör wurden eilig herbeigeschafft, als plötzlich die Tochter mit einem verlegenen „Aber, Vater — —“, hinzutrat. — „Was ist denn noch?“ fragte Müller hastig. — „Deine Stiefel sind nicht zu Hause.“ — „Nun wohl“, war die Antwort, „daran hatte ich nicht gedacht. Doch möglich, daß sie fertig sind; sende denn schnell zum Schuhmacher!“ — Das Mädchen eilte selbst fort, kehrte aber eben so schnell mit der Meldung zurück, daß die Stiefeln erst eben in Arbeit genommen worden und daher nicht hätten zurückgegeben werden können. — War diese peinliche Entdeckung schon der durch dieselbe hervorgerufenen Störung wegen sehr unwillkommen, so war sie es natürlich noch mehr aus dem Grunde, da sie in den Augen des Grafen die vorgebrachte Verehrung jenes Hamburgers sehr wesentlich incommodiren mußte. Also unser Müller, der noch vor wenig Tagen an Stiefeln reich, denn Krösus, war, mußte durch jenes unbedeutende Hinderniß sich abgehalten sehn. Der Jäger wurde denn endlich, um die Partie zu Ende zu führen, angewiesen, den plötzlich unwohl gewordenen Dichter zu entschuldigen, aber vor allen Dingen von den Stiefeln nichts zu melden. In Betreff der Indiscretion des Bedienten blieb Müller indeß nicht lange im Zweifel, indem Graf Konrad bei dem ersten Zusammentreffen seine Verwunderung aussprach, daß jener reiche Stiefelvorrath die angedeutete Verlegenheit habe zulassen können. „Nur eben die für den betreffenden Tag bestimmten Stiefeln ver-

sagten mir den Dienst", antwortete Müller.

— Die Wahrheit dieser und mancher andern Ausstellung mag ganz auf sich beruhen. Die stattgehabte Verbreitung solcher Mittheilungen erinnert aber ihres Theils daran, daß die Persönlichkeit des Dichters in jenem engeren Kreise eine wenig populaire war. Hauptursache dieser Erscheinung lag jedoch darin, daß Müller es nicht verschmähte, die Originale seiner Charakterbilder in seiner nächsten Umgebung zu suchen. Fast Jeder erkannte sehr schnell die allemal für die einzelnen Darstellungen benutzten Quellen, welches für die Sicherheit des Dichters in der psychologischen Auffassung nicht nur, sondern auch von seiner Gewandtheit in der correcten Schilderung und Nuancirung des erwählten Urbilds ein genügendes Zeugniß giebt. Der Eindruck des Müller'schen Charakterbildes auf diejenigen aber, welche oft trotz ihrer bevorzugten bürgerlichen Stellung in den lächerlichsten Eigenthümlichkeiten derselben plötzlich sich selbst wiederfanden, ergiebt sich von selbst. Eine unverkennbare Schwäche legte jedoch jedenfalls die verwerflichste Indiscretion überall dort zu Tage, wo der Dichter den vorkommenden Persönlichkeiten oder gar in gewissen Fällen den Gassenbuben gegenüber zur Abwehr oder aus sonst welchem Grunde häufig die Drohung zur Hand hatte: „Hüte Dich, daß Du nicht in meine Bücher kommst!" Die öffentliche Kritik seiner Zeit hatte natürlich mit dem angedeuteten Streben Müller's nicht zu rechten, doch mag dasselbe durch den Haß des größeren oder geringeren Theils seiner Mitbürger immerhin bitter genug gerächt worden sein.

Ueber zwanzig mehr oder weniger umfangreiche Werke Müller's sind in den Jahren von 1770 bis 1808 erschienen. Der lyrische Theil derselben, eine Reihe gelegentlicher Erzeugnisse der Müller'schen Muse, konnte während des unvergeßlichen Wettgesangs

jener großen Periode unmöglich aufkommen. Dagegen fanden mehrere seiner Romane, die vielfach an Fielding und Smollet erinnern und unter denen „Siegfried von Lindenberg" und „Aus den Papieren des braunen Mannes" die bedeutendsten sind, nicht nur überall in Deutschland, sondern selbst in England und Frankreich, schnell eine Verbreitung, welche der anerkannt klassische Werth desselben vollkommen rechtfertigt. Der lebensfreudige, frische und fortreisende Humor, der die genannten Werke auszeichnet, scheint ausgestorben zu sein in der Deutschen Literatur. Unvergleichlich sind ferner manche Charakterzeichnungen, wie auch die Schilderungen vieler Zustände und Erscheinungen auf dem Gebiete Deutschen Lebens jener Zeit. Diesen Vorzügen aber kam, da Müller in der Erfindung in Betreff des eigentlich geschichtlichen Theils nicht allzu glücklich war, der noch dazu durch die Breite der Reflexion oft zu sehr unterbrochene einfache Gang der Handlung nicht überall genügend zur Hülfe. Daß die ganze Manier des Dichters, selbst wo dieselbe einst eines so reichen Effects und so großer Erfolge sich erfreuen durfte, dem Geschmack unserer Zeit weniger oder wenig entspreche, darf ich nicht bestreiten. Durch die vorstehenden Andeutungen mag aber zugleich die Frage gelöst sein, wie selbst der „Siegfried von Lindenberg", der vor einem halben Jahrhundert noch in Pallästen und Hütten seine Verehrer fand, so bald hat in Vergessenheit kommen können.

Wie sehr unser Ipehoer Dichter von manchen der bedeutendsten literarischen Celebritäten seiner Zeit geschätzt wurde, geht namentlich auch hervor aus dem reichen brieflichen Nachlaß Müller's, in welchem unter Anderen J. H. Voss, Bürger, Trapp, Lessing, A. G. Meisner, H. C. Voße und Eschenburg, am häufigsten jedoch Lichtenberg und v. Knigge vertreten sind.

STAMP
7/20/20
JTE

